

Vive la différence!



Foto: Stephan Trübenberg

Ein schlichter Satz und drei Unschärfen. Das Problem beginnt beim ersten Attribut, der Behauptung also, Georges Prêtre sei ein „französischer“ Dirigent. Sicherlich: Der Maestro ist Franzose durch und durch. 1924 in Waziers (Nordfrankreich) geboren, in Paris musikalisch groß geworden, Schlossherr in Südfrankreich und Kommandeur der französischen Ehrenlegion ... Aber „französischer“ Dirigent? Das, versichert Prêtre in der leidenschaftlichen Diktion seines modulationsfreudigen Französisch, sei er nicht – jedenfalls nicht im gängigen Sinn, der aus dem Adjektiv gleich eine einengende Zuschreibung macht. „Französischer Dirigent = Spezialist für französisches Repertoire.“ Gegen diese Gleichung wehrt er sich. Und das mit gutem Recht.

Zwar wird man die „Symphonie fantastique“ kaum fantastischer und „La Dam-

nation de Faust“ nicht packender hören als bei Georges Prêtre, zwar wird man heute keinen überzeugenderen Anwalt für Debussys „Le Martyre de Saint Sébastien“ finden und keinen Interpreten, der den „Boléro“ so wie Prêtre als unwiderstehliches Erotikon zelebriert: sinnlich, leidenschaftlich, lasziv, doch ohne Anflug von Vulgarität – elegant, selbst in der Ekstase. „Französisch“ eben. Aber neben Berlioz, Debussy, Ravel und anderen Meistern Galliens sind in Prêtres Repertoire auch ganz andere Namen groß geschrieben: Verdi und Puccini, Wagner und Beethoven, Bruckner und Mahler, Richard Strauss, Johann Strauß und viele mehr. Mit „Capriccio“, um ein Beispiel zu nennen, holte ihn Karajan 1963 erstmals an die Wiener Staatsoper; mit den großen Puccini-Opern war er ständiger Gast der Mailänder Scala. Und an der Metropolitan

Der französische Dirigent **Georges Prêtre** feiert am 14. August 2004 seinen 80. Geburtstag. – Ein klares Faktum, untadelig präzise formuliert. Oder doch nicht? Der Maître selbst, stets für Überraschungen gut, hätte jedenfalls drei Einwände gegen den Satz vorzubringen. Joachim Reiber ist ihnen nachgegangen.

Opera profilierte er sich mit italienischem Repertoire genauso wie mit Wagner ... Ein „französischer“ Dirigent? Nein. Sagen wir's genauer: ein Dirigent aus Frankreich.

Allerdings – da sind wir schon bei der nächsten Unschärfe. „Dirigent“? Ist das die passende Berufsbezeichnung für Georges Prêtre? Der Maître selbst fühlt sich nicht wohl damit. Eigentlich, sagt er, sei er kein „Dirigent“, sondern ein „Interpret“. Vive la différence! Ein feiner, doch gravierender Unterschied. Dem Begriff des „Dirigenten“ haftet nach Prêtres Verständnis noch viel zu viel vom Goût des Taktschlagens an. Dieses „Eins-zwei-drei-und-vier“: Das ist beileibe nicht Prêtres Welt. Nur einmal, verrät er lachend, habe er Eins-zwei-drei-und-vier den Takt geschlagen – als es darum ging, beim Examen am Pariser Conservatoire Saint-Saëns' „Danse macabre“ heil über die Bühne und vor die Ohren der Prüfungskommission zu bringen. Einmal und nie wieder. Schlagtechnik im herkömmlichen Sinn, meint Prêtre, schaffe Distanz: hier das Orchester, da der Dirigent. Prêtres Ideal aber ist es, als Interpret mit dem Orchester zu musizieren, sich mit den Menschen zu verbinden, die den Klang erzeugen. „Ich spiele das schönste Instrument, das es gibt“, sagt Georges Prêtre, der Interpret. „Ein Orchester besteht aus Menschen, ist durch und durch menschlich. Und ich darf dieses Instrument spielen machen!“

Mit Schlag und Technik kann man dieses Instrument nicht wirklich zum Schwingen bringen. Die tiefe, innere Resonanz aber, die Prêtre so leidenschaftlich sucht, entzieht sich der Präzision der Gestik wie des Wortes. Das Wesentliche in Prêtres Kunst lässt sich so nur annäherungsweise umschreiben. Er selbst spricht von „Aura“

Ein Franzose durch und durch – aber kein französischer Dirigent

und von „Fluidum“, von „Wellen, die den Kontakt prägen“ und von Kommunikation als „communion“. Das französische Wort für „Gemeinschaft“ hat dabei einen stimmigen Nebensinn. Denn in der „communion“, wie sie Prêtre als Interpret vermittelt, liegt etwas Mystisches und Magisches. Musik als Geheimnis: Prêtre lässt sich rückhaltlos darauf ein.

Als „Seiltänzer ohne Netz“ hat ihn ein Wiener Kritiker beschrieben. Die Arbeit ohne Netz birgt Gefahren in sich; der Verzicht auf die Vollkaskoversicherung des Eins-zwei-drei-und-vier erhöht das Unfallrisiko. Klar ist auch, dass Prêtres Art des Musizierens jeden einzelnen seiner Mitstreiter besonders fordert: jeden Orchestermusiker, jeden Choristen, schließlich jeden Zuhörer. Auch der erlebt Prêtres Suggestionskraft auf ganz eigene Weise, wird intensiv hineingezogen in einen Prozess der Entmaterialisierung. Dabei kann es passieren, dass sich das glühend heraufbeschworene Klangideal vor den realen Höreindruck schiebt. Gänsehaut noch vor dem ersten Ton. Prêtre macht es möglich.

Der französische Dirigent Georges Prêtre feiert am 14. August 2004 seinen 80. Geburtstag. Zwei Ungenauigkeiten, die in diesem scheinbar so klaren Satz verborgen sind, haben wir aufgedeckt. Eine

dritte bleibt zu nennen. Die liegt, wie Prêtre mit charmanter Beharrlichkeit anmerkt, in der mathematischen Komponente der Aussage. 80. Die Zahl stimmt, insofern sie eine Summe markiert. Aber einfach so, direkt ausgesprochen, da wirkt sie wie ein falsch gesetzter Akzent, ein plumper Paukenschlag in einer fein ge-

webten Partitur ... „Pommm!“ ruft Prêtre und übersetzt den Störeffekt der Zahl in Klang. 80! Nein, das entspricht nicht Prêtres Gespür für Aufbau, Architektur und fließende Übergänge, nicht seinem Sinn für die Entwicklung seines eigenen Lebens. Das Französische gefällt ihm da besser: 80 = quatre-vingt, vier mal zwanzig, diese Sicht deckt sich mit seinem Lebensgefühl. Oder, gegliedert in Dezenen: acht mal zehn. Die Biographie hatte ihren eigenen Rhythmus. Alles, bemerkt Prêtre dankbar, stand bislang am rechten Platz, kam zur rechten Zeit.

Die ersten zwei Jahrzehnte – die waren, wie Prêtre im Accelerando resümiert, „Schule, Schule, Schule“. Lehrjahre eines hoch begabten Jungen aus einfachen Verhältnissen, der Komponist werden wollte und Trompete lernte, weil das Geld für eine Oboe nicht reichte. Als Jazz-Trompeter stand er mit Edith Piaf und Yves Montand auf der Bühne. Unter Pseudonym lancierte er die ersten eigenen Operetten an Provinztheatern. Doch bevor Monsieur „Dhérien“ zu weiteren Erfolgen auf der Bühne ansetzte, war der Dirigent (respektive Interpret) Georges Prêtre geboren. Marseille, Lille, Toulouse, Casablanca waren Stationen in der Provinz, bevor er in Paris reüssierte: zunächst an der Opéra-Comique, dann an der Opéra National, die er Mitte der 1960er Jahre auch als Musikdirektor leitete. Der 40-Jährige avancierte zum international gefragten Pultstar, dirigierte an der Met und an der Scala, stand am Pult großer Orchester in Amerika und Europa. Chefdirigent wurde er nie. In der Beziehung zu einem Orchester, sagt Prêtre, fühle er sich als Verlobter viel besser denn als Ehemann. Eine Liebe auf Freiersfüßen: Das war das Prinzip, mit dem er 1986 bis 1991 die Wiener Symphoniker als „Erster Gastdirigent“ zu

neuen Höhen führte. 1995 gewann ihn der SWR als „Ehrendirigent“ für das Radio-Sinfonieorchester Stuttgart – ein Glück auch für die Nicht-Schwaben, denn der SWR produzierte gottlob einige CDs mit Prêtre am Pult.

Kommunikation als „communion“: Georges Prêtre hat dieses Ideal auch als Partner legendärer Musikerpersönlichkeiten verwirklicht. Maria Callas ist in erster Linie zu nennen – gleichrangig mit Francis Poulenc, der dem jungen Georges Prêtre „La Voix humaine“ und andere Novitäten zur Uraufführung anvertraute. Das Einverständnis zwischen den beiden war vom ersten Augenblick an vorhanden, noch ohne dass ein Wort gefallen wäre. Ein exemplarischer Fall. Denn das Eigentliche, meint Prêtre, vollziehe sich ohne Sprache. „Mein ganzes Leben war so“, sagt der Jubilar. „Es braucht kein Wort, man ist einfach da, los geht's, klack! Einfach so!“ ■

CD-Tipps

Ein Großteil der Aufnahmen Georges Prêtres ist bei EMI erschienen. Hier begleitete er vor allem Maria Callas in den letzten Jahren ihrer Karriere. Neben den beiden Recitals „Callas à Paris“ Vol. 1 und Vol. 2 stand er auch bei den Gesamtaufnahmen zu „Carmen“ und „Tosca“ am Pult. Hervorzuheben sind außerdem seine Einspielungen der Orchesterwerke von Francis Poulenc und des „Werther“ von Jules Massenet, mit Victoria de Los Angeles und Nicolai Gedda; beide Aufnahmen sind in der Reihe „Great Recordings of the Century“ erschienen. Aufnahmen aus seiner Zeit beim Radio-Sinfonieorchester in Stuttgart liegen bei Hänssler (Naxos) und Forlane (Note 1) vor. Platten existieren unter anderem von Strauss' Orchesterwerken und von „Capriccio“ – mit der überragenden Felicity Lott als Marschallin – und von Orchesterwerken von Ravel und Bizet.

Neu

Georges Prêtre – Album du quatre-vingtième anniversaire: Werke von Bizet, Berlioz, Saint-Saëns, Ravel, Debussy, Satie, Poulenc, Mussorgsky, Tschairowsky, Schostakowitsch, Dvorák u. a. EMI 2 CD 5 86114 2 (erscheint im Herbst)

Termine

21./22.8. Salzburger Festspiele, Wiener Philharmoniker
21./22.10. Stuttgart, Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

DEUTSCHE WELLE


Georges Prêtre ist der **Künstler des Monats** in DW-RADIO, dem neuen 24-stündigen Musikprogramm der Deutschen Welle. Am 1. und 15. August 2004, 21.05 Uhr, wird seine aktuelle CD vorgestellt. Das DW-RADIO ist zu empfangen im Internet über www.dw-radio-m.de und über Satellit HOT BIRD 6 digital, 13° Ost, 11,604 GHz, horizontal, 27,5 Msymbols/s, FEC 5/6, Kanal DW-M.